

# In freier Stunde

♦ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ♦

Nr. 229.

Posen, den 5. Oktober 1928.

2. Jahrg.

## Knockout Europa.

Ein phantastischer Roman von Ludwig von Wohl.

Copyright bei Carl Duncker, Berlin 1927.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der mächtige Eisenkörper um ihn schien zu ver- stehen, zischend und fauchend fraß er mit wachsender Ge- schwindigkeit die Schienen.

Keerink sah sich um. Die Lichter von Damaskus waren verschwunden. Dafür funkelten unzählige Sterne am Himmel.

Und — auf der Plattform des Tenders saß die Frau. Ruhig, gefaßt. Diese Fahrt mußte sein.

Er nickte ihr zu und sagte etwas, das in dem Dröh- nen der Maschine unterging.

Der Heizer schaukelte. Er war blaß wie der Tod. Der Wille des Mannes neben ihm schien ihm in die Glieder gefahren zu sein und ihn zu reiten, hatte ihn an der Kandare. Er schaffte fieberhaft.

Sput, dachte Keerink.

Ein logischer Gedanke sagte dagegen: Unsinn! Irr- sinn sogar. Fährst mit einem gezwungenen Kerl und einer fremden Frau, mit einer Maschine, deren System du kaum kennst, Hunderte von Kilometer in die Gegend, um einen Flüchtling zu überholen, der vielleicht längst den Hals gebrochen hat.

Er schrie sich selbst an: Narr, was redest du da von einer fremden Frau! Sie hat O's Augen. O's Augen. Sie gehört zu mir wie mein Kopf, wie mein Herz! Narr!

Donnernd brauste die Lokomotive über eine Brücke.

Es Sabiräm, der Fluß. Gut.

Schneller, schneller.

„Heizen!“ brüllte er.

Der Heizer ächzte. Er hatte längst Rock und Hemd ausgezogen. Der Schweiß lief ihm über den Ober- körper. Er schaukelte, schaukelte, schaukelte. Er war ver- urteilt, verdammt, zu schaukeln bis in die Ewigkeit, ge- dückt unter die sprengende Macht eines Willens, hundert- mal stärker als der seine.

Bäume, Gebüsch schossen vorbei.

Ich muß ihn haben. Ich muß ihn haben. Er ist wahnsinnig — gut. Aber er ist mir untertan, und er wird der Mahdi sein, für den er sich im Wahnsinn hält. Großtat und Irrsinn sind Geschwister. Er ist unerseh- lich, weil er irrsinnig ist.

Rechts lag ein Dorf. Vorüber. Die Welt donnerte. Sie war so groß, daß sie Platz hatte für einen Menschen, einen guten Geist und einen Sklaven. Sie war aus Eisen und donnerte in ihrem Schlingern durch nach- schwarzen Weltraum.

Die Ewigkeit des Raumes piff ihr entgegen, heulte an ihr vorbei.

Man mußte schreien vor Lust.

„Sieh' mich, O'a," sagte er mit zusammengepreßten Zähnen. „Sieh' mich. Ich bin dein Rächer. Ich sporne mein eisernes, windschnelles Pferd, um die Rache einzuholen, die mir vorauslief. Hab' ich sie — und ich habe sie bald —, dann häng' ich mich an sie wie mit

Ketten, und wir fegen über die Welt und machen sie fahl wie einen Totenschädel. Ein Opfer für dich! Das größte Opfer, seit geopfert wurde. Der Islam gegen das Abendland. Er wird siegen. Dann der Islam gegen die Sowjets. Ich werde bei den Gewinnenden sein.“

Bergzüge sprangen in wilden Sähen der Maschine entgegen und wankten vorbei wie Verwundete auf einem Riesenschlachtfeld. Die Maschine donnerte. Aus dem kurzen, dicken Schornstein sprühten Garben von Feuer- funken. Weißlich verschwamm hinten die Rauchfahne wie der Schweif eines Kometen.

Der Heizer schaukelte. Wieder flog eine Station vorbei. Ein paar laute Menschenrufe verhallten in rätselhaftem Getöse. Unverständlich. Sinnlos.

Die Maschine rastete.

Keerink leckte die trockenen, aufgesprungenen Lippen, Seine Kehle war ausgedörrt. Die Augen schmerzten. Bald, bald.

Das war schon Derät, die paar Lichter da vorn.

Freilich, hier gab es vielleicht — Kampf.

Verdammt jeder Aufenthalt!

„Salt!“

Da sind sie schon, die Biester.

Eine Weiche. Ein Beamter stellte sie um. Auf ein totes Geleise. Pressbock am Ende. Fünzig Meter.

„Bieh!“

Der Bremshebel kreischte. Ächzen, Stöhnen, Zit- tern. Die Maschine hielt. Herunter.

„Was wollt ihr?“

„Wer sind Sie! Wie kommen Sie zu dieser Maschine?“

Keerink duckte sich, den Kopf im Genick.

„Ich will es Ihnen erklären," sagte er und schlug zu. Ein-, zwei- — dreimal.

Die Bahn war frei.

Die Weiche herum. So!

Eilige Schritte näherten sich.

Auf die Maschine! Ventile auf! Los!

Ein halbes Duzend Männer, der Vorsteher dabei. Die Räder drehten sich im Anlauf mit verfluchter, dreimal verdammt Langsamkeit.

„Salt!“

„Platz!“ brüllte Keerink. „Ich fahre euch über den Haufen!“

Die Räder drehten sich schneller. Ein mächtiger Sprung rettete den Vorsteher.

Revolverschüsse krachten von rückwärts.

Bang, sagte das Eisen. Es klang lustig und machte Keerink lachen.

Die Räder liefen.

Mit einem erstarrten Lächeln, das längst kein Lächeln mehr war, stand Keerink an seinen Hebeln. Der Heizer war in sich zusammengedückt.

Er hatte sich nicht gerührt, obwohl das erste „Salt“ wie ein Ruf der Rettung, der Erlösung, wie ein Ruf zur Rückkehr ins Leben geklungen hatte. Er hatte sich nicht gewundert, als die Männer unter Keerinks Schlägen zusammenbrachen. Wundern können sich nur die Menschen, nicht die Verdammten.



Jetzt kam die Wüste, endlose Wüste. Ein Schienenstrang kreuzte sie wie der Schnitt eines Messers und verlор sich in der Ewigkeit.

Es war nicht mehr ganz dunkel. Der weiße Sand schimmerte matt unter dem Sterngefunkel des Firmaments. Da rechts mußte Kalat Efdon liegen.

Links stand der Südwestabhang des Haurans. Da drüben gegen Umm ed Dschimal zu lagerten die Drusen.

Ho! Was war das! Ein Zug stand mitten auf der Straße. Ein paar hundert Meter voraus.

Bremse! Halt!

Keerink sprang heraus und schlich sich vorwärts.

Ein Bahnbeamter kletterte aus dem hintersten Wagen des Zuges. „Bringen Sie uns Nachrichten?“ fragte er.

Keerink starrte ihn an.

„Der Herr hat sich von drüben, aus dem Dorf, ein Pferd kommen lassen und ist dorthin geritten.“ Der Mann zeigte nach den Hauranbergen, in der Richtung von Umm ed Dschimal.

„Der Herr? Welcher Herr?“

„Der den Sonderzug hatte, natürlich. Wie er heißt, weiß ich nicht. Sie müssen ihn doch kennen,“ schloß er mißtrauisch.

„Ich muß ihm nach,“ sagte Keerink hastig.

Die Frau stand hinter ihm. Sie hatte während der ganzen Fahrt kein Wort gesprochen.

„Ich komme gleich zurück,“ sagte er. „Ich muß Pferde holen, warte hier.“ Er eilte auf die nahe Ortschaft zu.

Die Frau wartete demütig in einem Zwang, der kein Zwang mehr war. Der Traum ging noch immer weiter. Und der sollte nicht aufhören. Nie!

In einem seligen Erschauern senkte sie den Kopf und wartete.

Es dauerte nicht lange. Keerink kam zu Pferd und hielt ein zweites Tier am Zügel. Sie stieg auf nach Herrenart und ordnete das Kleid. So aut es aina

Keerink hatte sie nicht gefragt, ob sie reiten konnte. Doch sie konnte es, und sie hätte es jetzt gekonnt, wenn sie nie auf dem Rücken eines Pferdes gesessen hätte.

Sie ritten Galopp. Der Sand flimmerte.

Schwerfällig und schmerzend arbeiteten plötzlich die Gedanken in Keerinks Hirn. Wem gehörte dieser Sonderzug? Wer war der Mann, der vor ihm in den Hauran wollte?

Er preßte plötzlich dem Tier die Fersen in die Weichen, daß es emporstieg. Kleine Hügel flogen vorüber. Dünen. Die Bahnlinie war verschwunden. Sand, nur Sand. Der Ritt schien endlos.

Keinen Senfter stieß die Frau aus, der die Glieder schmerzten, als lägen sie im Feuer, nach der Fahrt auf der schlingernden, harten Tenderplattform und dem stundenlangen Ritt.

Ein Hügelzug kam. Diesmal Stein, verwittert und ausgehöhlt vom Wind.

Da hielt Keerink.

Gehorsam hielt auch sie, unerlöst, automatisch.

„Es kann nur noch eine Stunde Ritt sein bis zum Lager,“ sagte er. „Jetzt wird es gefährlich. Bleib hier.“ Er stieg ab und ging auf die Felsen zu.

Eine Grotte war da mit einem schmalen Eingang, der sich nach innen verbreiterte. Er leuchtete sie mit einem Streichholz ab. Die Höhle war geräumig und hatte nur den einen Ausgang.

Der Boden —. Keine Schlangen, keine Skorpione. Alles gut.

Er führte ihr Pferd heran und band es an einer vorpringenden Felsnase fest. „Warte hier,“ sagte er. „Ich bin bald zurück.“

„Wo willst du hin?“ fragte sie mühsam.

Er faltete die Stirn. Die Jagd hinter dem Entflohenen her, die Erregung der rasenden Fahrt hatten alle seine Gefühle gefangen. „Ich muß einem Flüchtling nach,“ sagte er eilig.

Und er dachte — erst jetzt — an eine Rückkehr mit Mohammed Abdallah. Der Stamm auf der Verfolgung hinter ihm — und hier die Frau, aufhaltend, hemmend.

Warum habe ich sie mitgenommen, fragte er sich plötzlich.

„Ich bin dein Schatten,“ sagte sie. „Laß mich mit dir reiten!“

Er schüttelte den Kopf und wollte unwillig erwidern. Doch sie hatte D'as Augen.

Er sah sie an.

Ihr Blick strahlte.

Und leise, fast wie unbewußt, klang es aus ihr:

„Te vowa to te malema. . .“

Ein Zittern lief über Keerinks Körper.

Er starrte sie an mit weit aufgerissenen Augen. — te vowa to te talofa. . .“

Ihre Worte. D'as Worte! Und ihre Stimme!

Gerd Keerink sank in die Knie und drückte ihr Kleid gegen sein Gesicht. Lange lag er so. Dann stand er auf.

„Das Glück,“ sagte er, und seine Stimme war wund vor tiefer Freude. „Das heilige Glück!“

#### XIV.

Gerd Keerink hatte die Höhle aus den Augen verloren und spornte sein Pferd zu schnellerem Tempo.

Nun war er unbefleglich. Nun konnten sie kommen, Drusen, Franzosen, Engländer, Irrsinnige, alle wilden Tiere der Zivilisation. Er war gepanzert gegen Hieb und Stich, gegen Gift und Feuer. D'as Seele stand hinter ihm, und D'as Augen sahen über seine Schultern. Da schmolz die Welt.

Der Gaul wollte nicht vorwärts. Er schnaubte und drängte nach links hinüber.

Aber er mußte gehorchen. Wir Menschen! dachte Keerink. Ich mußte rasen vor Wut, kochen vor Aerger — der Mann, der unerflegliche, ist mir ausgekniffen. Der Kerl, mit dem ich die Welt aus den Fugen reißen will.

Und ich lache, lache. Aber ich habe recht. Mohammed Abdallah ist vielleicht jetzt schon bei seinem Stamm. Doch auf alle Fälle erst seit kurzer Zeit. Die Luftlinie, die er zu Pferd einhalten konnte, in Ehren — aber meine Maschine fuhr schneller. Ich werde ihn mitten aus seinen Leuten herausholen, kampflös, wenn es geht, mit Kampf, wenn es sein muß. Aber ich hole ihn.

Vielleicht sind diese Leute schon reif zum Ertragen meines Plans. Sie sind hart und schweigsam. Man wird sehen.

Dann zurück. Und dann, dann —

Er hob sich im Bügel und beugte sich vor. Das Pferd schoß vorwärts. Langsam wurde es heller. In dem Grau der Ferne ein schwarzer Punkt, der schnell näher kam und größer wurde.

Ein Mann. Ein Reiter.

Keerink hielt und griff in die Tasche. Der Stahl beruhigte.

Der Reiter wuchs — ein Europäer!

Ein jähes Gefühl unruhiger Erwartung zuckte auf, mit ihm die Erinnerung an den Sonderzug. Wer war dieser Mann?

Näher — noch näher — und nun erkannte ihn Gerd Keerink — Sir Ernest Clarmont. Der englische Konsul. Der Mann.

Auch er zügelte sein Pferd.

Sie ritten langsam aufeinander zu.

Sand. Zwei Männer.

Der Konsul wußte: das war die Entscheidung. Man konnte nicht Versteck spielen mit diesem Mann. Er ging darauf los wie seine Normannenvorfahren bei Hastings.

„Sie suchen Mohammed Abdallah?“

Keerink schwieg. Sein Blick bohrte sich in den Gegner.

„Er ist tot.“

(Schluß folgt.)



# Der mechanische Doppelgänger.

Von Hermann Kasak.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen!“ sagte das Dienstmädchen. Ich las die Visitenkarte: „Mr. Tobias Gull.“ Keine Vorstellung. Auf meinen fragenden Blick: „Ein älterer Herr, elegant.“

Anscheinend ein Amerikaner. Jemand eine Bettelei. Ein Spleen. Oder? Was kann schon sein! — „Ich lasse bitten.“ Mr. Tobias Gull tritt mit vorsichtigen Schritten ein. Er setzt Fuß vor Fuß als fürchte er, zu stark aufzutreten. Ob er krank ist? Mit der Hand zum Sessel weisend, tagiere ich sein Alter auf Mitte vierzig. Eine große Freundlichkeit strahlt mich aus seinem glattrasierten, nicht unsympathischen Gesicht an. Sehr korrekts angezogen, beinahe zu exakt in seinen verbindlichen Bewegungen, scheinen mir; nun, man wird sehen.

„Was verschafft mir die Ehre?“ —

„Oh, do you speak English?“

Eine müde, etwas monotone Stimme.

„Nein, no. Bedauere.“

„Oh, macht Gull, und dreht mit der Hand an einem Westknopf: „Parlez vous français?“

„Nein, non!“

„Oh! Germany — als fände er sich jetzt erst zurecht; die Hand wieder an der Weste. (Diese Oh! ist unnachahmlich.) „Ich wollte mich Ihnen nur vorstellen,“ erklärt er nun auf deutsch, mit einem kleinen, fremden Akzent und sieht mich freundlich an.

Ueber das Benehmen meines Besuchs doch ein wenig erstaunt, sage ich: „Sehr angenehm, Mr. Gull, aber Sie werden verstehen, daß ich Sie fragen möchte —“

Da werde ich sogleich mit einem „Oh!“ unterbrochen. „Bitte, fragen Sie mich nicht.“ Und nun beginnt er seine Geschichte zu erzählen, die er anscheinend schon hundertmal vorgebracht hat.

„Ich bin nämlich ausgeklopft!“

„Mein Herr! Was erlauben Sie sich!“

Aber das eigentümliche Wesen, das mich überlegen fixiert, beachtet den Einwurf nicht, sondern fährt unbeirrt fort:

„Erstrecken Sie nicht, weil ich eine Art Automat bin, eine Maschine in Menschenform, eine gute Sache für Geld. Mr. Tobias Gull existiert wirklich in Amerika, der Chef der großen Fabrik zur Herstellung von mechanischen Doppelgängern. Ich bin — wie sagt man — seine Projektion, ja, Agent in Propaganda. Ich kann Ihnen natürlich meinen Mechanismus nicht im einzelnen erklären — Sie verstehen: Fabrikationsgeheimnis! — aber wenn Sie daran denken, daß die meisten Menschen heutzutage ganz Schablonenmäßig leben, handeln und denken, dann werden Sie begreifen, worauf sich unsere Theorie gründet! Herz und Verstand werden bei uns ausgeschaltet, sie sind es ja, die im Leben so oft die störenden Komplikationen hervorgerufen. Bei uns ersetzt die Routine alles. Sehr einleuchtend, nicht?“

Ich nicke verstört.

„Oh, mein Inneres ist ein System elektrischer Ströme, automatischer Hebel, großartig! Eine Antennenkonstruktion, die auf die feinsten magnetischen Schwingungen reagiert. Ganz einfach. Sie sehen, wie gut ich funktioniert.“

Zweifelsd, mißtrauisch betrachtete ich das seltsame Geschöpf. „Unmöglich!“ sage ich. „Ein Taschenspielertick. Sehr apart. Indessen —“

„Oh! Ich spreche zum Beispiel sieben Sprachen: jeder Knopf meiner Weste ist ein Sprachschalter. Wünschen Sie ein Gespräch über das Wetter? Oder über den Sport? Fast alle Themen des modernen Menschen sind vorrätig. Alles sinnreich und komfortabel. Oh! wie angenehm wird es für Sie sein, wenn Sie sich erst einen mechanischen Doppelgänger von sich halten! Sie können das Doppelte verdienen, können Ihre eigene Person vor so vielen Ueberflüssigkeiten des Lebens bewahren. Sie haben einen Stellvertreter Ihres Ichs, der Ihre Geschäfte sicher besser erledigt als Sie selbst. Ihr Wesen ist vervielfältigt. Sie können sogar ruhig sterben, ohne daß die Welt etwas davon merkt. Denn wir Automaten beziehen unsere Energie aus jeder Begegnung mit wirklichen Menschen.“

„Aber dann werden ja allmählich die Menschen ganz überflüssig!“

„Nein. Aus eben diesem Grunde nicht. Zwei Menschenautomaten können mit sich selber nur wenig anfangen; nicht mehr als Konversation, Geschäftsdinge, Kulturfragen. Haben Sie also einen Auftrag für mich?“

Mit jähem Ruck sprang das Wesen auf und saufte im Zimmer hin und her.

„Wir können auch die Geschwindigkeit regulieren. Berühmte Rennfahrer und Wettkämpfer halten sich jetzt schon Doppelgänger-Automaten, die ihre Rekorde ständig steigern.“

„Phantastisch! Man weiß bald nicht mehr, ob man einen Menschen oder einen Automaten vor sich hat!“

„Oh! gähnte es an mein Ohr, „das letzte Geheimnis der Natur werden wir nie ergründen. — Darf ich also ein Duplikat von Ihnen herstellen lassen? Sie sind nicht besonders kompliziert zusammengefaßt, das ist günstig. Das hineingesteckte Kapital wird sich bestimmt rentieren. Morgen wird ein Herr kommen und Maß nehmen.“

„Die Probe Ihrer Existenz war in der Tat verblüffend, immerhin. Sagen Sie mir noch: der Herr, der morgen kommen soll, ist das nun ein Automat oder ein richtiger Mensch?“

„Ich nehme an, ein richtiger Mensch. Guten Abend!“

Mr. Tobias Gull war fort. Von Einbildung kann keine Rede

sein, das Dienstmädchen ist mein Zeuge. Aber es muß diesem Gentlemangeschöpf unmittelbar nach seinem Besuch bei mir etwas zugestoßen sein, denn weder am nächsten Tage noch an einem späteren Tage kam jemand, um für meinen Doppelgänger „Maß zu nehmen“. Doch hoffe ich, wenigstens durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit der Mr. Tobias Gull-Compagnie wieder auf meine Person zu lenken. Denn eines weiß ich seit jener Unterhaltung gewiß: Ich bin inzwischen vielen Menschen begegnet, in Theatern und auf Rennplätzen, in Versammlungen und Gesellschaften, beim Klub und beim Stammtisch, die bestimmt nicht sie selber waren, sondern nur ihre mechanischen Doppelgänger.

M. Rohn:

## Sonnenblumen.

Mannshoch blühen sie am Weg, die gelben Sonnenuhren,  
Und zeigen an, wie hoch der Sommer steht.  
Der Mäher schnitt verrauchte in den Fluren  
Und mahnte schrill, wie Blühendes vergeht.

Jetzt holt er auf, der Wind mit trockenem Rauschen,  
Segel, die Baumalleen entlang.  
Früchte und Sachen stehen still und lauschen:  
Vergänglichkeit — und fallen auf den Gang.

Wer zögert noch, das schwere Wort zu sprechen  
Von „Stille sein“ und „Endlichem Genügen“,  
Wer dächte noch Erlittenes zu rächen,  
Da jodelt Blätter weht am Boden liegen?!

## Seltene Geschichten.

a) Ein Duell wegen des kurzen Rocks.

In Belgien gibt es noch Ritter. Erscheint da bei einer offiziellen Feierlichkeit der belgische Thronfolger mit seiner Gemahlin, und diese Gemahlin trägt ein sehr modernes, reichlich kurzes Kleid. Dies kurze Kleid rief den Unwillen irgendeines Korrespondenten einer Brüsseler Zeitung hervor, der sich deshalb darüber lustig machte und sich über die Sparsamkeit bei Hofe amüsierte, die sich sogar auf die Länge der Kleider der Thronfolgerin erstreckte. Eine heftige Pressekampagne entbrannte, alles wegen des kurzen Kleides der Gemahlin des Thronfolgers, und schließlich fand sich ein Offizier der belgischen Armee, der für seine künftige Königin in die Breche sprang und den Verfasser des Artikels zum Duell herausforderte. Alles deshalb, weil die Thronfolgerin einen kurzen Rock trug.

b) Einweihung des Napoleon-Museums auf der Insel Aix.

Auf der Insel Aix bei Marseille ist das von Napoleon bewohnte Haus jetzt als Museum eingerichtet worden. Die Anregung dazu gab Baron Gourgaud, dessen Großvater, der General, Napoleons Gefangenschaft auf St. Helena brüderlich teilte. Nach Aix flüchtete Napoleon nach seinen Niederlagen 1815 und wohnte hier vom 12. bis zum 14. Juli. Daher hat das Haus den Namen „Haus des Kaisers“ bekommen. Nach gefundenen Dokumenten war es damals Napoleons Absicht, sich nach Amerika zu begeben, aber er wartete vergebens auf einen Paß, den die Engländer, deren Flotte vor der Insel zusammengezogen war, ihm ausstellen sollten. Alle Fluchtpläne, die seine Freunde für ihn entwarfen, schienen undurchführbar. Da beschloß Napoleon, sich den Engländern auszuliefern, im Vertrauen auf ihre Großmut und Gütigkeit. Der französische Kultusminister Herriot hält die Einweihungsrede und schildert Napoleons Abschied von Aix und von seinen Truppen, sowie sein Verhalten an Bord des englischen Schiffes „Espervier“, das ihn nach St. Helena bringen sollte. Er glaubte noch immer, Kaiser zu sein, für die Engländer aber war er nur noch ein bestiegter und gefangener General Bonaparte. Das Museum enthält allerlei interessante Erinnerungen an Napoleon und seine Marschälle. Das Zimmer, das der Gefangene bewohnt hat, ist unverändert erhalten, in einem andern ist eine Sammlung von Stichen und Büsten. Besonders ergreifend ist der Brief, den Napoleon von Aix aus an die englische Regierung schrieb und in dem er „sich dem stärksten, großmütigsten und hochherzigsten seiner Feinde“ ergab. Unter den mancherlei Andenken findet man auch den violetten Trauerflor, der Napoleons Sark in Belle Poule bedeckte.

c) Verminderung des Alkoholverbrauchs in — England.

Aus einer in London dieser Tage veröffentlichten Statistik geht hervor, daß der englische Alkoholverbrauch sich in diesem Jahrhundert um nicht weniger als zwei Drittel vermindert hat. Im Jahre 1900 wurden noch 130 Millionen Liter Alkohol in England getrunken, jetzt weniger als ein Drittel! Noch verblüffender ist der Rückgang in Schottland, der Heimat des Whiskys, wo im Jahre 1900 35 Millionen Liter Whisky getrunken wurden, 1927 aber nur 8 Millionen. Man nimmt an, daß dieser Rückgang darauf zurückzuführen ist, daß das Volk durch Sport, Film und Radio vom Trinken abgelenkt wird. Also eine höchst erfreuliche Wirkung dieser drei bedeutsamen Faktoren!

d) Altar und Jazz.

In Blackpool haben englische Schauspieler und Variétékünstler der Stephanskirche einen neuen Altar und ein Altarbild geschenkt.



Bei der Einweihung spielte die Jazzkapelle des Madison Square Gardens mit Saxophonen, Banjos und Trommeln, worauf eine Nebenschauspielerin das Altarbild enthüllte. Vier Künstler, darunter ein bekannter Zirkusclown, fungierten als Kirchenbiener. Der Einweihung wohnte der Bischof bei, der in seiner Predigt betonte, daß Theater und Kirche heute in einem ehelichen Freundschaftsverhältnis ständen. Der Gottesdienst schloß mit einer Hymne, die der Dirigent des Jazz-Orchesters zu dieser Feier komponiert hatte.

## Derwisch und Sultan. Ein orientalisches Märchen.

Sein ganzes Leben lang war Ibrahim von Haidarabad, Derwisch und Weiser, überzeugt, daß ihm die Freuden des Paradieses ebenso sicher wären wie einem Wüstling die Qualen der Hölle; denn der Derwisch Ibrahim war fromm, trug ein Gewand aus Kamelgarn und pries den Herrn.

Seine Weisheit und Frömmigkeit waren so groß, daß der Sultan jenes Staates selbst auf seinen Rat hörte. Jeden Morgen ging Ibrahim in den Palast des Sultans, erwiderte herablassend (wie es einem Weisen und Gelehrten geziemt) die Grüße der Höflinge und setzte sich auf den Stufen des Thrones, von wo er dem Sultan Schmeicheleien und weise Ratsschläge zuflüsterte.

Und, obwohl das Antlitz des Derwishes keine Aufregung verriet, war er in seinem Herzen doch auf die Gnade des Sultans stolz. Er verachtete ihn aber zugleich; denn für wen ist die Hölle geschaffen, wenn nicht für Sultane, Emire, Kalifen und Fürsten.

Aber einmal hatte Ibrahim einen sonderbaren Traum: er träumte vom Paradies und von der Hölle. Im Paradies erblickte er Sultane in Gesellschaft himmlischer Huris aus goldenen Bechern rosigen Wein trinken, in der Hölle, im Fegefeuer und Qualen, sah er die Heiligen und die Derwische.

Ibrahim schauerte und traute seinem Traum nicht recht. „Ich muß mich geirrt haben“, dachte er. „Die Derwische gehören in das Paradies, für die Sultane aber ist die Hölle mit allen ihren Qualen vorbereitet.“

Und doch, um ganz sicher zu sein, beschloß er, den größten der Dichter, den heiligen Scheich Muhlî Ed-din, mit dem Beinamen Saadi von Schiras, zu befragen.

Saadi mußte lachen, als er von Ibrahims Traum hörte. Er lachte und sagte: „Fürwahr, es fällt mir schwerer, Gasele zu schreiben, als deinen Traum zu deuten. Es ist doch selbstverständlich, daß die Sultane ins Paradies kommen werden, weil sie die Gesellschaft der Derwische gesucht und geliebt, die Derwische aber in die Hölle, weil sie allzu oft und allzu gern in der Gesellschaft der Sultane geweilt hatten.“

Darauf streifte der weise Ibrahim von Haidarabad das Gewand aus Kamelgarn ab und wurde Höfling und Schatzmeister des großen Sultans Abat Kalkan.

Es heißt, daß kein anderer Höfling öfter als er in der Gesellschaft der Derwische weilte, und daß kein anderer Schatzmeister eine größere Erbschaft hinterließ.

Die Gelehrten streiten noch heute darüber, wo sich die Seele Ibrahims von Haidarabad, des Weisen und Schatzmeisters, befindet, — in der Hölle, oder im Paradies?

Das konnte selbst Saadi von Schiras nicht mit Bestimmtheit sagen. (Deutsch von B. Halperin.)

## Aus aller Welt.

**Neuentdeckte Gletscher.** Im Altaigebirge wurden vom Leiter der wissenschaftlichen Sowjetexpedition, Professor Veranow, zwei neue Gletscher entdeckt, welche die Namen Amundsen- und Malmgreen-Gletscher erhalten haben.

**Das Festmahl des Klubs der Dreizehn.** Der Thirteen-Club, der Klub der Dreizehn, der von Londoner Geschäftsleuten gegründet worden ist, um den Aberglauben ad absurdum zu führen, hat dieser Tage sein alljährliches Festmahl veranstaltet. Nachdem die Hors d'oeuvres, die aus dreizehn verschiedenen Delikatessen bestanden, verteilt waren, schritt der Vorsitzende des Klubs, der dreizehn Mitglieder besitzt, den Bankettteilnehmern in den Speisesaal voran, indem er mit einem geöffneten Schirm unter einer Leiter durchging. Der Tafelschmuck bestand aus der in allen Variationen ausgeführten Zahl dreizehn.

## Zum Kopferbrechen.

### Entzifferungsaufgabe.

*					
	a	b	c	d	e
	f	g	h	i	k
	l	m	n	o	p
	q	r	s	t	u
	v	w	x	y	z

Verteilt man auf die fünf Felder der ersten waagrechten Reihe in richtiger Weise die in nächstehender Aufgabe vorkommenden Konsonanten und ebenso auf die Felder der ersten senkrechten Reihe die fünf Vokale, so erhält man den Schlüssel zu der Entzifferungsaufgabe:

miserorofasa suka  
sukuseto fernkoka  
semo misoferofosa  
arufosu fakufoko  
rorufafa kafokoka  
akusaki fosefufesaf

rikumarosomakufo mekufeso.

## Literarisches Versteckrätsel.

„Die Piccolomini“  
„D Braut von Messina“  
„Maria Stuart“  
„Macbeth“  
„Die natürliche Tochter“  
„Kabale und Liebe“  
„Faust“  
„Minna von Barnhelm“  
„Don Carlos“  
„Die Jungfr. von Orleans“  
„Torquato Tasso“

Unter Zuhilfenahme nachstehender Silben ist zu jedem der Bühnenerwerke eine handelnde Figur zu suchen, deren Name in der Buchstabenanzahl den Punkten entspricht. Die Anfangsletter der Lösungswörter nennen ein Drama von Schiller. a bel bo ce e e eu ga go ho i i ka la le lei len li li lu mar nel ni no o o re re sa se stein ster tag tar to the wal.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — a — ah — am — au — ba — baum — braun — buch — che — chi — da — dam — den — dith — e — e — ei — ei — ein — el — es — fe — fri — ga — heim — helm — her — horn — i — ka — ke — kum — la — la — lach — licht — me — me — mel — mie — mor — mu — müll — na — nacht — nan — nas — ne — nel — nel — nep — no — nord — phi — rad — reh — rei — rich — sa — scha — schar — se — se — se — sei — sen — sen — ser — sisch — son — tal — ter — tun — um — um — up — was — weih — wil — wol

sind 38 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen Sinnspruch ergeben:

1. Fest. 2. Italienische Insel. 3. Gewürz. 4. Naturerweisung. 5. Gift. 6. Erdteil. 7. Meergott. 8. Schulbuch. 9. Mauthaus. 10. Storchenvogel. 11. Stadt a. b. Ruhr. 12. Verbi-Oper. 13. Dichtkünstler. 14. Forscher. 15. Männername. 16. Schwedische Stadt. 17. Paradies. 18. Krankheit. 19. Chemisches Produkt. 20. Streupulver. 21. Anverwandter. 22. Russischer Strom. 23. Metall. 24. Farbe. 25. Ausstellung von Altertümern. 26. Festhalle. 27. Engl. Admiral. 28. Asiatische Sprache. 29. Primitives Boot. 30. Indischer Fürst. 31. Freistaat. 32. Stammvater. 33. Gesichtsteil. 34. Biblische Person. 35. Element. 36. Pflegevater. 37. Frauenname. 38. Juristische Person (ch = 1 Buchstabe.)

### Rätselsprung.

bein	hagt	kein	les	dann	a-	ne
sie	al-	nicht	sie	el-	derb	ren
be-	sohn-		dün-		wahr-	ber
das	es		gend		fah-	an
ben	ju-		er-		hin-	belt
kam	ren		wenn		eig-	schon
der	gel-	nach	eig-	haut	sagt	ter-
sch-	ans	man	die	drau	nam	ner

### Doppelsinn

Zwei Dinge nennt mein Rätsel dir:  
Als Blumen sind sie des Gartens Bier;  
Das eine jeder Schneider gebraucht,  
Das andre zum Rüstzeug der Kämpen taugt. (Ma.)

### Auflösung Nr. 39.

**Rätselsprung:** Nicht schreckt mehr die moderne Frau — Der schwierigste Beruf des Mannes, — Was immer einer leisten mag, — Auch sie erlernt es, sie auch kann es. — Erlernt sie alles doch, nur nicht — das einfachste von allen Dingen; — Vom Wagen einer Straßenbahn — Korrekt nach vorne abzuspringen.

(Maximilian Bern.)

**Silbenrätsel:** „Wer einmal ware ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.“ (Goethe: „Die Mitschuldigen“.)  
1. Wildsau. 2. Eisenbahn. 3. Richard. 4. Euterpe. 5. Yfar. 6. Nabob. 7. Mordel. 8. Akademie. 9. Korelei. 10. Wanderschab. 11. Appell. 12. Rubens. 13. Etui. 14. Italien. 15. Nase. 16. Dongfellow. 17. Uri. 18. Marienburg. 19. Physik. 20. Erbfe. 21. Negri. 22. Gabicht.

**Versteckrätsel:** Heinrich Heine.

**Schachaufgabe:** 1. Df1 — h3, Kc4 — c5; 2. Dh8 — h7, bcl. 3. Dh7 — a7, c2, e7 #